

Literatur am Limit

ROMAN Umweltschützer und Journalist Ion Karagounis versucht, die Bekämpfung der Klimakrise literarisch zu verarbeiten.



Stellt die Systemfrage: Ion Karagounis beim Rheinquai in Schaffhausen, wo seine Frau Christina Rütimann vor Kurzem ein Café eröffnet hat. Foto: Robin Kohler

Kevin Brühlmann

Kommen wir direkt zur Sache. Ion Karagounis will die Welt umkrempeln. Erst kürzlich hat er einen cleveren Essay mit dem Titel «Die Welt zugrunde optimieren» im *Magazin des Tages-Anzeigers* veröffentlicht. Die Idee, dass wir nur effizienter werden müssen, um die Klimakrise

abzuwenden, sei verlockend, aber leider falsch, schrieb Karagounis: «Wir sind Profis im Optimieren der zweitbesten Lösung. Statt Abfälle zu vermeiden, optimieren wir Verbrennungstechnologien und unser Recyclingwesen und glauben dabei, es sei das Weltbeste. Statt Häuser zu isolieren, optimieren wir unsere Ölbrenner.»

Jetzt hat Ion Karagounis einen Roman geschrieben. Er heisst «Was wir hinterlassen». Konsequenterweise geht es darin auch um die Klimakrise. Und um die Frage, wie wir sie bekämpfen, um auch in Zukunft auf dieser Welt leben zu können.

Bei WWF ist Karagounis verantwortlich für «neue Wirtschaftsmodelle und Zukunftsfragen», eine Abteilung, die es erst seit Kurzem gibt und die weit voraus schaut – Motto: Systemwandel, nicht Klimawandel –, und er schreibt regelmässig Essays und Gastkommentare. Karagounis, 1964 geboren, seit über dreissig Jahren in der Region Schaffhausen lebend, studierte Naturwissenschaften an der ETH in Zürich. Daneben bildete er sich auch in Unternehmensführung und Journalismus weiter.

Vor der Lektüre des Romans stellt sich daher die Frage: Kann es funktionieren, sein Thema – die Klimakrise und ein neues Wirtschaftsmodell, das zur Überwindung dieser Krise notwendig ist – literarisch zu verarbeiten?

Kapitalist vs. Antikapitalist

Die Protagonisten des Romans sind vier Brüder. Ihr Vater ist gestorben. Er hinterlässt ihnen vier Firmen, die sie nun untereinander aufteilen wollen.

Die vier Brüder sind ziemlich unterschiedlich. Herbert, der Älteste, gilt als «Überflieger in der Familie», ein Informatik-Unternehmer, der von «opportunities» spricht, braun gebrannt, sportlich, quasi die Effizienz- und Profitsteigerung in Person. Herberts Gegenpol ist Denis, ein Mann in alten Kleidern, Kriegsdienstverweigerer, studierter Physiker und Philosoph, nun Klimaforscher. Über Denis heisst es: «Zu allem stellte er die Systemfrage, rein rhetorisch natürlich, denn für ihn war die Antwort bereits klar: Das kapitalistische System trägt Schuld an den unzähligen Missständen und muss geändert werden.»

Die Charaktere von Herbert – dem Kapitalisten – und Denis – dem Antikapitalisten – wirken recht eindimensional. Man glaubt, sie aus Hollywood-Komödien zu kennen. Interessanter, weil ungefähre, rätselhafter, wirkt die Figur des Max, der dritte Bruder. Max ist ein

brillanter Analytiker, wenn es um Zahlen und Fakten geht, gleichzeitig scheint er im Umgang mit Mitmenschen etwas unbeholfen zu sein, ein Hypochonder auch, und doch arbeitet er als eine Art Hitman für eine Immobilienfirma. Max' Job ist es, Mieterinnen und Mieter rauszuwerfen.

Und dann ist da noch Oli, der Ich-Erzähler, ein erfolgloser Schriftsteller. Oli scheint nichts ohne Hintergedanken zu machen, auf dass irgendwann etwas Geld für ihn rauspringt.

Soweit also zur Ausgangslage: toter Vater, vier Firmen, vier Brüder, die um die Firmen streiten. Nur wenn sie sich einigen, gehört ihnen alles. Ansonsten soll die Hälfte an eine gemeinnützige Organisation gespendet werden. So will es das Testament des Vaters. Um das Erbe aufzuteilen, treffen sie sich zum Abendessen. Und das ist der Inhalt auf den kommenden knapp 180 Seiten: Streitdialoge unter Brüdern bei Wein und Birnenschnaps.

Natürlich feilschen sie um die Firmen, manche sind profitabler als andere, aber tatsächlich ist es ein Schnellzug-Streitgespräch über so ziemlich alles, worüber man streiten kann. Es geht um den Sinn von Kosmetika, um psychische Gesundheit, um Rationalität versus

Irrationalität, um Marktwirtschaft, um Wachstum in Marktwirtschaften, um Migration, um künstliche Intelligenz, um die ungleiche Verteilung von Reichtum, um die Gerechtigkeit von Entscheiden per Los, um Gott, natürlich, Bill Gates, China, 5G, Drogen, Coronavirus und und und – vieles davon in Verbindung mit der Klimakrise, dem wiederkehrenden Thema.

Dialoge mit der Brechstange

Man könnte sagen: ein mutiges Unterfangen, all diese Fragen in eine einzige Diskussion zu packen. Man könnte auch sagen: ein kaum zu schaffendes Unterfangen.

Oft springen die Gespräche abrupt vom einem Thema zum nächsten. Warum, ist nicht immer nachvollziehbar. In ihrer Sprache erinnern die Dialoge manchmal an ein Seminar über politische Ökonomie.

Herbert, der Managertyp, sagt einmal: «Heute leben nur noch rund neun Prozent aller Menschen in absoluter Armut, das heisst, sie müssen mit weniger als einem Dollar neunzig pro Tag auskommen. 1981 waren es

noch über vierzig Prozent.» Denis, der Klimaforscher, entgegnet: «Schaut, was während der Coronakrise passiert ist, die zehn reichsten Menschen haben ihr Vermögen um 540 Milliarden Dollar gesteigert! Jeff Bezos hat mit seinen Amazon-Aktien allein im Zeitraum von März bis Mai 2020 vierunddreissig Milliarden Dollar verdient.»

Solche Dialoge klingen, als seien Vorlesungsprotokolle mit der Brechstange zu Stammtischsaussagen bearbeitet worden. Andererseits, inhaltlich ist das Buch gut recherchiert, Themen werden mit einer gewissen Leichtigkeit verknüpft, so dass man Zusammenhänge erkennt, die einem vorher nicht klar waren.

Ion Karagounis ist zweifellos ein sehr kluger Naturwissenschaftler, Klimaschützer und Journalist. All diese Qualitäten in die Form von Literatur zu bringen, hat er nicht geschafft. Aber das ist wohl auch gar nicht Karagounis' Anspruch. Entstanden ist Literatur am Limit zum Sachbuch.

Ion Karagounis: «Was wir hinterlassen», Edition 381, 27 Franken.

Openair-Kino am Rhein

Comeback der Kurzfilme

FILM Ein Ehepaar hat sich mit allen möglichen Geräten – unter Eingeweihten auch Gadgets genannt – ausgestattet, um sich das Leben zu erleichtern. Elektrische Massagebänder, Spezialrasenmäher – aber damit wird alles komplizierter. Vielleicht führt ultimative Effizienz doch nicht automatisch zu einem glücklichen Leben?

Das ist die Handlung des schwedischen Kurzfilms «A Simpler Life». Gezeigt wird er am Kurzfilmfestival Kurz und Knapp. Nach drei Jahren Pause findet es zum ersten Mal wieder statt, veranstaltet von den Kreativbüros Eclipse und Weisspunkt.

Neben «A Simpler Life» werden weitere sieben Kurzfilme gezeigt: animierte Filme, Dokumentarfilme, Musikfilme beziehungsweise ein gefälschter Werbespot.

Das Programm dauert insgesamt 90 Minuten. Die Streifen stammen aus Brasilien, Deutschland, Estland, den Niederlanden und der Schweiz. Es geht um mysteriöse Reisekoffer, unmenschliche Arbeitswelten, einen Jungen, der sich in einen Autoreifen verwandelt, oder um einen magischen Kassettenrekorder.

Das Festival findet an drei Sommerabenden unter freiem Himmel am Rhein statt. Die erste Ausgabe bei Lunas Crêpes in Schaffhausen. Darauf zieht das Festival den Fluss hinauf. Erst nach Büsingen ins Strandbad Lido, dann nach Stein am Rhein zum Café Uferlos. **kb.**

DO (20.7.) LUNAS CRÊPES (SH)
DO (27.7.) LIDO, BÜSINGEN
DO (10.8.) UFERLOS, STEIN AM RHEIN; JEWEILS 21.30 H



Anstrengende Bauchmassage: Szene aus dem schwedischen Kurzfilm «A Simpler Life». zVg